

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 18-22 (1968-1972)

Heft: 73

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaftlicher Teil

Fräulein Dr. Marie-Louise Vollenweider referiert über «Das römische Porträt auf Münzen und Gemmen der republikanischen Zeit». Anschließend fand der Empfang durch die Behörden der Stadt Genf im Hôtel Métropole statt, wo es sich Madame le Maire de la ville de Genève nicht nehmen ließ, unsere Mitglieder in ihrer Stadt herzlich willkommen zu heißen.

Anderntags wurde die Münzausstellung im Musée d'Art et d'Histoire besichtigt und um 10.30 Uhr sprach M. Eugène-Louis Dumont über das Thema «L'Héraldique des monnaies genevoises». Nach dem Mittagessen fand eine Spazierfahrt in der Umgebung Genfs mit Besichtigung der Comtur des Johanniterordens von Compesière unter der Führung von M. Edmond Ganter statt. Anschließend Besichtigung der «Maison Forte» von Arara unter Begleitung des Besitzers, M. Paul Geneux.

Der Aktuar: *Otto Paul Wenger*

Partie scientifique

Mlle Dr. Marie-Louise Vollenweider présente une communication sur «Das römische Porträt auf Münzen und Gemmen der republikanischen Zeit». Immédiatement après, les membres sont reçus par les autorités de la ville de Genève, à l'Hôtel Métropole, où Madame le Maire de la ville leur adresse un très cordial salut.

Le lendemain, les membres visitèrent l'exposition de monnaies au Musée d'Art et d'Histoire et entendirent l'exposé de M. Eugène-Louis Dumont sur «L'Héraldique des monnaies genevoises».

Après le repas de midi, la société fit une excursion dans les environs de Genève, visitant la Commanderie des chevaliers de St-Jean à Compesière, sous la conduite de M. Edmond Ganter puis la Maison Forte de Arare, sur l'invitation de son propriétaire, M. Paul Geneux.

Le secrétaire: *Otto Paul Wenger*

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Karel Castelin, Grossus Pragensis. Der Prager Groschen und seine Teilstücke. Sonderdruck aus Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, 16/17, 1967, 665–714.

Es lässt sich wohl schwer eine mittelalterliche Silbermünze finden, die den Prager Groschen an Umfang des Zirkulationsgebietes und an Bedeutung für den europäischen Zahlungsverkehr übertreffen würde. Auch in der Schweiz fand dieses Gepräge, als «Beheimbsch» bezeichnet, guten Anklang. Das beweisen nicht nur die erhaltenen Stücke, die in Schaffhausen und St. Gallen kontermarkiert wurden, und die recht häufigen Erwähnungen in Tarifierungen und Münzmandaten, sondern auch die Tatsache, daß sich noch im 19. Jahrhundert in der Innerschweiz diese Münzbezeichnung findet. Bis jetzt fehlte in deutscher Sprache eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung und Geschichte des Prager Groschens. Um so mehr ist es das Verdienst von Karel Castelin, der selber eine Reihe von Spezialuntersuchungen zur Groschenprägung veröffentlicht hat, aus der umfangreichen, vorwiegend tschechischen und deshalb nur schwer zugänglichen Literatur die Synthese gezogen zu haben.

Seinen Ursprung verdankte der Prager Groschen dem 1298 bei Kuttenberg (Kutná Hora) entdeckten Silbervorkommen, das König Wenzel II. veranlaßte, die gesamte böhmische Münzprägung in Kuttenberg zu

konzentrieren. Seine Geschichte ist in erster Linie die seiner stufenweisen Entwertung, die bereits unter dem Nachfolger Wenzels, unter Johann von Luxemburg, einsetzte. Wenn die ersten Groschen Wenzels II. rund 3,8 g wogen und einen Feingehalt von 930/1000 aufwiesen, so besaßen die letzten Gepräge aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch ein Schrot von etwa 2 g und ein Korn von 422/1000. Nicht anders erging es den kleinen Denaren, den Parvi, die ursprünglich in der Relation von 1:12 zum Groschen standen. Dieses Wertverhältnis ließ sich aber auf die Dauer nicht aufrechterhalten und mußte bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf 1:14 herabgesetzt werden. Etwa um die gleiche Zeit begann der Wiener Pfennig in vermehrtem Maße in Böhmen einzudringen, von dem 7 Stück auf den Groschen gerechnet wurden. Um sich dieser fremden Münze zu erwehren, ging König Wenzel III. (IV.) dazu über, diese Münze selber ausprägen zu lassen. So bestand die böhmische Währung seit 1384 aus dem hallensis (Heller), dem alten Parvus, aus dem denarius oder nummus (Pfennig) zu 2 Heller und aus dem Groschen zu 14 Heller oder 7 Pfennigen. Heller und Pfennig, beide einseitig geprägt, unterscheiden sich durch die Krone und den Löwen, die als Symbol für das böhmische Reich galten, bieten aber zu wenig Anhaltspunkte, als daß sie heute genau datiert werden könnten. Eingehend schildert der Verfasser die Schwierigkeiten der

Hussitenzeit, wo beide Parteien zur Geldbeschaffung auf Kirchensilber zurückgreifen mußten und die Hussiten 1421 gezwungen waren, eine kupferne Notmünze, den sogenannten Flútky, auszugeben. Unter dem Jagellonen Wladislaus II. (1471–1516) erlebten die Kuttenberger Gruben und somit auch der Groschen eine zweite und letzte Blüte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts trat Joachimstal in Konkurrenz zu Kuttenberg, wo neben dem neuen Nominal des Talers ebenfalls Groschen geschlagen wurden. Etwas später nahm auch die neugegründete Münzstätte Prag die Groschenprägung in Angriff. Die letzten Groschen, die nach dem mißlungenen Aufstand der böhmischen Stände gegen Ferdinand I. 1547 geprägt wurden, zeigen den Löwen im Viereck. Der böhmische Löwe war eben, wie das Volk das Münzbild deutete, als Strafe für den Aufstand in den Käfig gesetzt worden!

Leider hat es der Verfasser unterlassen, auf die Schwierigkeiten einer Deutung der Umschriftenlegende: GROSSI PRAGENSES hinzuweisen, die wohlgerichtet im Plural steht. Jedenfalls handelt es sich nicht um eine Bezeichnung der Herkunft, da die Groschen ja in Kuttenberg und nicht in Prag geprägt wurden. Wie mir der Autor im Gespräch erklärte, vermutet man, daß sich die Umschrift wahrscheinlich auf die Prager Mark bezieht, die dem Groschenfuß als Gewichtseinheit zu Grunde liegt, ohne daß man das aber schlüssig beweisen könnte. Auf Seite 704 möge man einen eingeschlichenen Druckfehler korrigieren: die Prager Groschen aus der Jagellonenzeit hatten wohl eher im 15. und 16. als im 14. und 15. Jahrhundert Anteil am Geldumlauf der Oberlausitz.

In einer Auswahl verzeichnet Castelin die wichtigste Literatur zum Thema. Zum Teil recht gute und brauchbare Aufnahmen und Nachzeichnungen veranschaulichen die Ausführungen, graphische Darstellungen machen den Umfang der Prägung, die Verschlechterungen von Schrot und Korn sowie den Kurstanstieg und die Kursschwankung des Guldens deutlich. Allerdings geht nicht hervor, ob es sich um den Gulden oder den Dukaten handelt. In der Abbildungslegende wird der Ausdruck Dukat, in der graphischen Darstellung die Bezeichnung Gulden verwendet; das ist ein Unterschied! Anhand von paläographischen Wiedergaben von Umschriften, Symbolen und Monogrammen wird die chronologische Entwicklung innerhalb einzelner Prägegruppen aufgezeigt.

Diese bemerkenswerte, aus einem Vortrag herausgewachsene Abhandlung arbeitet die münzgeschichtliche Entwicklung klar heraus und bringt trotz der relativen Gedrängtheit eine Fülle von präzisen Angaben. Sie weckt das Bedürfnis nach einer umfassenden Dar-

stellung dieses Themas, ergänzt durch einen detaillierten Typenkatalog, und eine Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten Gegenstempel, womit dem Sammler und dem Bearbeiter von Münzfunden ein handliches Instrument geboten würde. *H.U. Geiger*

Deutsche Taler, hrsg. von der Deutschen Bundesbank. Von den Anfängen der Talerprägung bis zum Dreißigjährigen Krieg, Frankfurt a. M. 1966. – Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Talerprägung, Frankfurt a. M. 1967.

Unter den wie Pilzen aus dem Boden schießenden Schaubüchern über Münzen nehmen die beiden Bände, die hier angezeigt werden sollen, einen besonderen Platz ein. Mit einer glücklichen Hand legt die Deutsche Bundesbank einem weiteren Publikum in Buchform eine Auswahl von Tälern aus ihrer eigenen Sammlung vor. Die Beschränkung auf das Nominal des Talers wie auf den geographischen Rahmen Deutschland erweist sich als heilsam, indem wir dafür eine reiche und repräsentative Auswahl in die Hand bekommen, die für ihr Thema Gewicht besitzt. Trotzdem beide Bände logischerweise zusammengehören, ist jeder für sich als selbständige, in sich geschlossene Einheit gestaltet und kann unabhängig vom andern benutzt werden. Der konzise und substantielle Überblick, der sich auf beide Bände verteilt, orientiert nicht nur in sorgfältiger und zuverlässiger, sondern auch in gut lesbarer Weise über die münz- und geldgeschichtlichen Hintergründe der Talerprägung, die Entwicklung der Prägetechnik und über die Bedeutung und den Stilwandel des Münzbildes. Münzfußtabellen, einige Reproduktionen aus zeitgenössischen Münzbüchern und Münzmandaten, Abbildungen von Prägewerkzeugen und Prägemaschinen sowie Karten veranschaulichen und erleichtern dem Leser die Lektüre der Einleitung und die Benutzung der Tafeln. Das Hauptgewicht liegt, wie nicht anders zu erwarten ist, auf dem Bildteil, der aus 60 bzw. 69 Tafeln besteht, worauf je ein Taler mit Vorder- und Rückseite in doppelter Vergrößerung abgebildet wird. In ausgezeichneten Aufnahmen werden somit über 130 Exemplare von erlesener Qualität präsentiert, die die hervorragende Bedeutung der Münzsammlung der Deutschen Bundesbank dokumentieren. Beim ersten Band wurde allerdings für einige Stücke ein zu unruhiger Hintergrund gewählt, der sich störend auf das Münzbild auswirkt – ein Mangel, der im zweiten Band vermieden wurde. Jeder der in chronologischer Reihenfolge aufgeföhrten Taler wird genau beschrieben mit Angaben über Münzstätte, Münzmeister, Stempelschneider, Gewicht und Durchmesser. Eine angemessene Würdigung charakterisiert den

Münzherrn, die münzgeschichtlichen Gegebenheiten, weist auf Besonderheiten des Münzbildes und dessen kunstgeschichtliche Bedeutung hin. Außerdem wird zu jeder Münze das einschlägige Katalogwerk zitiert.

Zum ersten Mal werden auf diese Weise die Spitzenleistungen der deutschen Münzkunst der Neuzeit zusammengefaßt und publiziert, die sich begreiflicherweise gerade im Taler – dem größten Nominal – am besten manifestiert. Vergleicht man diese reiche Vielfalt und künstlerische Qualität mit den zeitgenössischen Prägungen der umliegenden, dem deutschen Reich nicht zugehörigen Länder, so zeigt sich, daß es sich auch um absolut europäische Spitzenstücke handelt. Deshalb bilden diese beiden Bücher für den Liebhaber schöner Gepräge aber auch für den Kunsthistoriker eine Fundgrube. Es handelt sich dabei um eine qualitative Auslese, die nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß wir auf weiten Strecken auch langweiligen Stücken begegnen, die münzgeschichtlich ebenso große Bedeutung besitzen können. Die Sorgfalt, die man der Talerprägung angedeihen ließ, wird besonders deutlich in der Stellung, die dem Porträt zukommt. Aus der großen Fülle heraus verweise ich nur auf das expressive Bildnis von Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (I, 4), oder auf das feine Porträt Karls V. auf dem Lübecker Taler von 1537 (I, 18). Es sind keineswegs idealisierte Darstellungen des Herrschers, auch häßliche, aber typische Deformationen wurden getreulich übernommen, wie es etwa das Bildnis des buckligen und dickbäuchigen Markgrafen Albrecht Alcibiades von Bayreuth von 1548 (I, 27) dokumentiert. So fehlt auch das eigenwillige Porträt des Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Lüneburg nicht (1568), dessen Kopf im modischen Pelz und Barett hinter dem Wappenschild hervorschaut, das er mit der rechten Hand hält (I, 36). Unter den wenigen Damenporträts sticht jenes der Fürstäbtissin des freiheitlichen Damenstiftes Essen von 1660 hervor, der anmutigen Anna Salome I. von Salm-Reifferscheid-Dyk, die im Halbprofil gezeigt wird (II, 13). Ebenso vielfältig sind die Wappendarstellungen, die Allegorien und die Städte- und Landschaftsdarstellungen, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf die Münze gesetzt wurden. Von den letzteren sollen wenigstens zwei erwähnt werden: In ungewöhnlicher, künstlerisch aber nicht ganz überzeugender Weise werden auf dem Löser zu 3 Reichstaler des Herzogs Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel von 1679 gleich drei Städte- und Landschaftsbilder auf verschiedener Ebene dargestellt (II, 28). Weitaus glückter ist der nicht minder originelle Taler des Domkapitels von Eichstätt von 1781, der die Stadt mit der bischöflichen Residenz aus

der Vogelperspektive zeigt, umrahmt von einem Altarbaldachin mit den beiden Stiftsheiligen Willibald und Walburga (II, 57). Dank der gediegenen Aufmachung und der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit werden die beiden Bände jedem Laien Freude bereiten, und der Fachmann wird gerne auf sie zurückgreifen.

H. U. Geiger

O. P. Wenger, Money. Adapted by Barbara Hanford from the text by O. P. Wenger. Illustrations by Raymond Renard, Photos by O. P. Wenger. Around the World Library. Webster Division, McGraw-Hill Book Company St. Louis, New York, San Francisco, Dallas 1968. 28 S.

Schon oft hat unser Vorstandsmitglied O. P. Wenger bewiesen, wie gewandt und erfolgreich er die schwere Kunst handhabt, außerhalb der «Fachwelt» Interesse und Verständis für die Geschichte der Münze zu wecken (vgl. SM 17, 1967, H. 68, 135: Inhaltsverzeichnis). Mit dem zu Weihnachten 1968 erschienenen hübschen, bunten Bändchen wagt er noch einen Schritt über die bisherigen Bestrebungen hinaus, indem er sich an die Kinder wendet, mit der zunächst vorliegenden Fassung an diejenigen der Vereinigten Staaten von Amerika. Ausgaben in sechs Sprachen sind indessen vorgesehen, und wir dürfen verraten, daß dafür Sorge getragen werden soll, die Schwarz-Weiß-Abbildungen inskünftig durch Verwendung eines besseren Papiers weniger dunkel erscheinen zu lassen, als sie leider beim ersten Versuch ausgefallen sind.

Das moderne «Märchen» beginnt mit: «Long, long ago people bastered (tauschte etwas ein) for what they wanted» – zum Beispiel eine Kuh für einen Speer –, und endet bei «Some Coins of Today» mit dem Münzporträt des ermordeten Präsidenten Kennedy. Münzen mit Tierbildern der letzten anderthalb Jahrzehnte schmücken die beiden abschließenden Seiten. Einige geringfügige Versehen, die zum Teil durch die «Adaptation» eingeflossen sein mögen, lassen sich bei den in Aussicht gestellten anderssprachigen Neufassungen leicht beheben, so etwa die von Buchholz in SM 16, 1966, 58 ff. widerlegte Auffassung, die zypriotischen Kupferbarren ahmten Tierhäute nach, oder Kroisos habe die ersten Bilder auf Münzen prägen lassen (vgl. z. B. C. M. Kraay - Max Hirmer, Greek Coins, 1966, 355 f., Taf. 177). Schwerlich ist dagegen darauf zu hoffen, daß R. Renard seiner blühenden Phantasie noch durch einige historische und antiquarische Rücksichten Zügel anlegen werde. So dürfte denn der kritischen Jugend bei den farbigen Bildern ein weites Feld für Verbesserungsvorschläge bleiben.

H. Jucker